

Beobachtungen der Meteorologischen Station Halle a. S.

Table with 2 columns: Date (26. April, 27. April) and various weather measurements (Barometer, Thermometer, Wind, etc.)

Wetterverhältnisse

Table showing weather conditions for 26. April and 27. April, including temperature and wind direction.

Börsen- und Handelstheil

Financial news and market reports, including stock prices and exchange rates for various locations like London, Paris, and Berlin.

Tages-Marktbörse

Market reports for various commodities such as wheat, flour, and oil, including prices and market trends.

Wienmarkt

Table listing market prices for various goods in Vienna, including different types of flour and oil.

Waren- und Produktendörse

Textual market reports for various commodities, including prices and market activity.

3. Richtung der 4. Klasse 202. Königl. Preuss. Lotterie

Large table containing lottery results for the 3rd direction of the 4th class of the 202nd Prussian lottery, listing winning numbers and amounts.

3. Richtung der 4. Klasse 202. Königl. Preuss. Lotterie

Large table containing lottery results for the 3rd direction of the 4th class of the 202nd Prussian lottery, listing winning numbers and amounts.

Additional market reports and news items, including mentions of specific dates and prices.

3. Richtung der 4. Klasse 202. Königl. Preuss. Lotterie

Large table containing lottery results for the 3rd direction of the 4th class of the 202nd Prussian lottery, listing winning numbers and amounts.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomrath H. von Mendel-Striunfels zu Halle (Saale),

Die Milchwirthschaft im Dienste der Landwirthschaft.

Aus einem Vortrag vom Geheimen Regierungsrath Professor Dr. W. Fleischmann-Göttingen in der Generalversammlung des landwirthschaftlichen Centralvereins des Herzogthums Braunschweig am 21. Februar d. J.

Den Gegenstand meiner Besprechung „Die Milchwirthschaft im Dienste der Landwirthschaft“ will ich durch Beantwortung von zwei Fragen, die ich aufwerfe, behandeln. Diese Fragen lauten:

1. Wie und inwieweit dient die Milchwirthschaft der gesammten Landwirthschaft? und

2. Unter welchen Bedingungen kommen die Dienste der Landwirthschaft zur Geltung?

Daß die Milchwirthschaft der deutschen Landwirthschaft wesentliche Dienste geleistet hat und noch leistet, kann Niemand in Abrede stellen, der die Geschichte der Landwirthschaft im 19. Jahrhundert kennt.

Das allmähliche Aufblühen der Milchwirthschaft beginnt zu Anfang der 70er Jahre, zu einer Zeit also, in der die Getreidepreise im unaufhaltamen Sinken begriffen waren, die Einnahmen aus der Wolle verfielen und es den Landleuten gelang, als seien auch die besten Zeiten der Rübenzucker-Industrie vorüber. Weithin wandte man sich darauf hin, daß die Milchwirthschaft, die damals, abgesehen von einzelnen Theilen von Deutschland, in denen man sie besonders pflegte, eigentlich nichts weiter, als einen dürftig lohnenden Theil der Hauswirthschaft ausmachte, einer bedeutenden Entwicklung fähig wäre. Anfangs sahen die Landwirthe wenig Beachtung, aber energische Willen führte zur befreienden That. Die Entnahme der Milch durch Centrifugalkraft wurde erfunden und der Praxis dienlich gemacht, der Gashetrieb fand Eingang in die Milchwirthschaft, das Gensenschaufelwesen schlug seine Wurzeln und nun kam rasch Fortschritt auf Fortschritt. Die Folgen traten bald zu Tage. In der Zeit von 1883 bis 1897 vermehrte sich der Rindviehstand Deutschlands von 15,8 auf 18,5 Millionen Stück, d. h. um 17 Proz., die Zahl der Kühe von 9,1 auf 10,4 Millionen Stück oder um 14 Proz.; das mittlere Lebendgewicht der Kuh von 360 auf 425 kg, oder um 12 Proz., die jährlich zur Verarbeitung kommende Milchmenge wuchs in dem angegebenen Zeitraum um rund 47 Proz., also fast um das Doppelte und die Menge der produzierten Butter um mehr als das Doppelte. Trotzdem ist von einer Ueberproduktion, dank der raschen Zunahme des allgemeinen Wohlstandes und der außerordentlichen Entwicklung der deutschen Industrie nicht entfernt die Rede. Die Zahl der Kühe, die auf je 100 Einwohner treffen, hat sich seit 1873 um ein Geringes vermindert. 1873 kamen auf 100 Einwohner 21,8 und 1897 nur noch 20,1 Kühe. Unsere Butterausfuhr, die sich seit 1875 fast gleich blieb, wird seit einigen Jahren von der Einfuhr übertroffen. Dieser Umstand, dem sich noch die Konkurrenz der Margarine zugesellte, hat jedoch die Preise der besten Butterarten kaum berührt. Die 50 kg bester Butter kosteten im Mittel des ganzen Jahres 1886 in Hamburg 101,7 Mk. und in Berlin 108,0 Mk. und im Jahre 1899 in Hamburg 108,5 Mk. und in Berlin 101,1 Mk. Auch der Bedarf an Käsen wird durch die heimische Milchwirthschaft nicht gedeckt. Im Zusammenhang mit der Entwicklung der Milchwirthschaft stieg in Deutschland die Schweinehaltung von 1873 bis 1897 von 7,1 auf 14,3 Millionen Stück.

Daß der deutschen Landwirthschaft in der modernen Milchwirthschaft ein neuer, lebensfähiger Zweig entsprossen ist, der reiche Früchte trägt, steht somit fest. Aber seine Bedeutung geht noch weiter: er übt nebenbei noch eine erpriessliche Rückwirkung auf den Mutteramm aus.

Von anderen landwirthschaftlichen Zweigen unterscheidet sich die Milchwirthschaft dadurch, daß sich ihre Förderung in besonders einfacher Weise, zunächst ohne nennenswerthen Aufwand,

von ganz bescheidenen Anfängen an, also auch in kleinen Wirthschaften ins Wert setzen läßt. Verhältnißmäßig wächst sie gemäßigtem Ausmaß aus sich heraus, da sie kaum Aufwendungen erfordert, die sich nicht ihrer Natur nach durch Erhöhung der Hoherträge vergüten und tilgen lassen. Mit einiger Sachkenntniß, autem Willen und Sorgfalt, also vorwiegend mit geistigem und ethischem Kapital, läßt sich der Werth der Milch und ihrer Erzeugnisse und damit der Reinertrag der Wirthschaft steigern. In erst einmal das Interesse für die Sache geweckt, und der erste Schritt gethan, so folgt alsbald der zweite von selbst. Um mehr Milch zu gewinnen, verwendet man einen Theil des erzielten Ertrages dazu, das Milchvieh besser zu halten. Dabei erkennt ein aufmerksamer Beobachter bald, daß nicht alle Kühe gleich dankbar für bessere Haltung sind. Man geht nun darauf aus, die schlechten Kühe allmählich loszuwerden und durch bessere zu ersetzen, was die stetig wachsenden Einnahmen aus der Milchwirthschaft mit der Zeit auch gestattet. Die leistungsfähigeren und besser gefütterten Kühe liefern nun aber auch entsprechend mehr und besseren Dünger, unter dessen Wirkung die Hoherträge an Getreide zunehmen. Nun wird es möglich, bei gleichbleibender Ernte an Körnern die dem Getreide ursprünglich zugemessene Fläche zu verkleinern und dem Futterbau mehr Raum zu geben. Dies zieht wieder einen neuen Vortheil nach sich: den Vortheil daß nun die Bodenkräfte besser und vollkommener ausgenützt werden als früher, und daß die Bodenrente steigt. Die wachsenden Futtervorräte erlauben es, mehr gut gefütterte Kühe zu halten als früher, und auch der Bestand der Schweinehaltung vergrößert und verbessert sich. Bei dem alljährlichen nöthigen Ausmerzen von Kühen zeigt sich, daß sich die gut gehaltenen Thiere rascher fett machen und zu weit besseren Preisen absetzen lassen, als dies früher mit den schlechten Kühen der Fall war. Das es aber bedeutet, in einer Wirthschaft ein Stück Großvieh mehr halten zu können, oder eine Kuh zu haben, die im Jahre anstatt 2000 l Milch 2500 l giebt, möchte ich noch etwas näher beleuchten. Wenn ein Stück Rindvieh von 1000 Pfd. Lebendgewicht täglich im Futter 25 Pfd. Trockensubstanz erhält, liefert es im Jahr, die nöthige Einfrucht in Rechnung gezogen, 280 Ctr. frischen Mist, das sind 14 Kubren zu je 20 Ctr. Rechnet man als jährliche Düngung zwei solche Kubren auf den Morgen, so kann man mit dem Dünger dieses einen Stückes 7 Morgen, oder beinahe 2 Hektar ausreichend düngen.

Giebt eine Kuh im Jahre 500 l Milch mehr als früher, und wird das Liter Milch netto zu 8 Pfg. verwerthet, so hat man einen Gewinn von 40 Mk. im Jahr. Das sieht zunächst nicht nach besonders Viel aus. Nun hält man in Deutschland im Mittel ein Stück Großvieh auf rund 2 Hektar Ackerland. Bringt ein Stück 40 Mk. mehr ein im Jahre, als früher, so heißt dies nichts Anderes, als daß die 2 Hektar Ackerland, die auf dieses Stück treffen, um 40 Mk. an Bodenrente mehr als früher abwerfen. Dies wäre eine Steigerung der Bodenrente um 5 Mk. für den Morgen.

Bei den Bestrebungen, die Erträge aus der Milchwirthschaft durch Verbesserung und Vergrößerung des Milchviehbestandes zu erhöhen, kommt man schließlich an eine Grenze, über die man nicht hinaus kann, und die durch die Größe der Wirthschaft, sowie durch andere unabänderlich gegebene Wirthschaftsbedingungen gesteckt wird. Nun macht sich das Bedürfniß fühlbar, auf anderen Wegen weiter zu kommen. Das Nächstliegende ist, daß man darauf ausgeht, die Wirthschaftskosten zu verringern. Ein vorzügliches, zu diesem Ziele führendes Mittel

gibt die Verarbeitung größerer Milchmengen an einer Stelle auf genossenschaftlichem Wege an die Hand. Damit erreicht man zunächst den großen privatwirtschaftlichen und zugleich auch volkswirtschaftlichen Vortheil, daß man die eigene Wirtschaft entlastet. Der Selbstaufwand, die Räume und die Arbeitskräfte, die bisher in den Dienst der Verarbeitung der Milch gestellt werden mußten, werden für anderweitige produktive Zwecke frei, das mit der Verwerthung der Milch verbundene Risiko fällt fort, und die Milchzeugnisse gewinnen dadurch, daß sie von sachmännlich geschultem Personal hergestellt werden, an Güte und Geldwerth. Aufwendungen für zweckmäßige Einrichtung der Molkeeräume und für Anschaffung von Maschinen, die sich der Einzelne nie hätte erlauben dürfen und die er auch mit der kleinen, ihm zur Verfügung stehenden Milchmenge nicht vortheilhaft hätte nutzen können, lassen sich mit vereinten Kräften leicht beschaffen und gemeinsam mit großem Vortheil verwenden. Die großen Mengen gleichmäßig guter Butter, die man nur an einer Stelle gewinnt, finden einen viel leichteren und günstigeren Absatz, als die kleinen Mengen verschiedenartiger Butter, die früher aus den einzelnen Wirtschaften kamen.

Nun möchte ich weiter daran erinnern, daß es keinen anderen Zweig der Landwirtschaft gibt, bei dem die Zinsen für die angelegten Kapitalien ebenso reich und gleichmäßig einlaufen, wie bei der Milchwirtschaft. Hat man Gelegenheit, die Milch auf eigene Rechnung täglich für den Verzehr zu verkaufen, so bringt der Kuhstall das ganze Jahr über, Tag für Tag regelmäßig bares Geld ein. Wenn man die Milch selbst auf Butter verarbeiten läßt, kann man wöchentlich, und wenn man Mitglied einer Molkegenossenschaft ist, monatlich auf eine bestimmte Geldsumme sicher rechnen. Ein gut eingerichteter milchwirtschaftlicher Betrieb stellt also eine das ganze Jahr über ununterbrochen fließende Quelle für bares Geld dar. Diese Geldquelle macht einen Theil des vorhandenen umlaufenden Betriebskapitals verfügbar. Für die Praxis ist dies gleichbedeutend mit einer Vergrößerung des umlaufenden Betriebskapitals, durch die man in den Stand gesetzt wird, produktive Aufwendungen zu Gunsten der ganzen Wirtschaft zu machen, die man sich vordem nie hätte erlauben dürfen. Was eine Erhöhung

des umlaufenden Betriebskapitals in der gegenwärtigen Zeit zu bedeuten hat, brauche ich nicht weiter auszuführen.

Giebt die Kuh jährlich 2500 l Milch, und gewinnt man aus 100 l 7,2 Pfd. Butter, so nimmt man bei 40 Milchfühen und einem Butterpreis von 1 Mk. für das Pfund im Jahre 7200 Mk. allein an Buttergeld ein. 40 Kühe können aber auf einem Gute mit 500 Morgen Ackerland, zu dessen Bewirtschaftung ein umlaufendes Betriebskapital von etwa 32000 Mk. erforderlich ist, leicht gehalten werden. Von diesem Kapital macht das Buttergeld 22,5 Proz. aus.

Die Milchwirtschaft bringt nicht nur unmittelbaren Gewinn, sondern beeinflusst auch andere Zweige des landwirtschaftlichen Betriebes vorteilhaft und kann dazu beitragen, die Bodenrente zu erhöhen. Wenn man etwa geltend macht, daß die Milchwirtschaft dem einzelnen Unternehmer niemals so großen Gewinn bringe und gebracht habe, wie dies zeitweise beim Brennereibetriebe und ganz besonders beim Zuckerrübenbau der Fall war, so ist dies wohl richtig. Dagegen steht die Milchwirtschaft insofern weit voran, als sich ihr Nutzen auf die weitesten Kreise der Landwirtschaft erstreckt. Wenn wir von einer kleineren Zahl von Zuckerrüben absehen, die zerstreut in ganz Deutschland liegen, von Ost- und Westpreußen bis nach Süddeutschland, so finden wir sie vorherrschend nur im Elbe- und Odergebiet, in der Provinz Sachsen, in Anhalt, einem Theil von Thüringen, in Braunschweig, einem Theil von Hannover und in einzelnen Strichen von Schlesien, Brandenburg und Pommern. Auch der Großbetrieb der Brennereien beschränkt sich auf eng begrenzte Striche von Deutschland. Die Milchwirtschaft dagegen ist überall zu Hause und übt überall ihren erprobten Einfluß, im Norden wie im Süden, im Osten wie im Westen, im Großbetriebe wie im Kleinbetriebe.

In dieser Weise also dient die Milchwirtschaft unserer Landwirtschaft. Auf dem von mir geschilderten Wege hat sich der Wohlstand vieler Tausende von Landwirthen, ja der Wohlstand ganzer Gegenden und Länder dauernd gehoben. Sprechende Beispiele hierfür genug anzuführen, wäre nicht schwer, wenn es hier nicht an Zeit dazu fehlte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Futterzubereitung in der Schweinehaltung.

(Schluß.)

Die letzte Lebendgewichtbestimmung vor der Schlachtung wurde nach landesüblicher Sitte vorgenommen, d. h. die Versuchsthier erhielten am vorhergehenden Abend nur noch flüssige Nahrung (Schotte), und am folgenden Morgen wurde kein Futter mehr vorgelegt; die Schlachtung begann Morgens 8 Uhr. Das Schlachtungsergebnis zeigt auf Seite 67 stehende Tabelle.

Die Lebendgewichtszunahme der Versuchsthier der Gruppe I betrug für die 229 Tage dauernde Versuchszeit durchschnittlich pro Stück 112½ kg, für Gruppe II dagegen nur 101½ kg im Ganzen, oder 491,2 resp. 442,5 g pro Tag und Stück.

Die durchschnittliche Schlachtausbeute für Gruppe I beträgt 84,6 und diejenige für Gruppe II 82,2 Proz. Auffallende Unterschiede im Fettsaehalt des Körpers konnten ebensowenig wie in der Fleisch- und Speckqualität konstatiert werden.

Die Kosten des Futters berechnen sich wie folgt:

Gruppe I.	
389,0 kg Maismehl à 16,50 Cts.*)	64,18 Frs.
194,5 " Gerstenmehl à 19,90 Cts.*)	38,70 "
916,0 " Roggermilch à 3 Cts.	27,48 "
5292 " Schotte à 2/3 Cts.	35,28 "
225 kg Lebendgewicht kosteten 165,64 Frs.	
Gruppe II.	
621,0 kg Mais à 13,6 Cts.	84,46 Frs.
310,5 " Gerste à 17,0 Cts.	52,78 "
1374 " Roggermilch à 3 Cts.	41,22 "
7213 " Schotte à 2/3 Cts.	48,09 "
304 kg Lebendgewicht kosteten 226,55 Frs.	

Diesen Kosten sind noch diejenigen für Wartung und Pflege, Stallmiete, Zinsansprüche zc. hinzuzuzählen. An Hand der

*) Mahlohn 1,60 Frs.; Fassen, Fuhrlohn, Verlust durch Versäuben 80 Cts.; Mehrarbeit durch Anbräuen und Holzbedarf 50 Cts. per 100 kg. — Zuschlag im Ganzen somit 2,90 Frs. per 100 kg.

Rentabilitätsberechnung über die Schweinezucht zu Mütti sind dieselben für Mastschweine zu 50 Proz. der Futterkosten zu veranschlagen. Hiernach berechnen sich die Produktionskosten für je 1 kg Lebend- und Schlachtgewicht wie folgt:

	Gruppe I.	Gruppe II.
1. Werth der Schweine bei Beginn des Versuches	50,00 Frs.	72,50 Frs.
2. Futterkosten	165,64 "	226,55 "
3. Wartung, Pflege, Stallmiete, Zinsansprüche zc.	82,82 "	113,27 "
Summa 298,46 Frs.		412,32 Frs.
1 kg Lebendgewicht kostet	1,07 Frs.	1,09 Frs.
1 " Schlachtgewicht "	1,27 "	1,32 "

Das Versuchsergebnis spricht somit zu Gunsten der Verabreichung der Körnerfrüchte in gemahlener resp. geschrotener Form und in angebrühtem Zustande. Immerhin sind die konstatierten Differenzen so gering, daß sie in der Verschiedenartigkeit der Individualität der Thiere ebensogut ihre Erklärung finden.

Eine nähere Durchsicht der Tabelle über das Lebendgewicht der Versuchsthier zeigt, daß dasselbe bis in den November hinein, also bis zum Alter der Thiere von acht Monaten, sehr gleichmäßig sich gestaltete. Erst von diesem Zeitpunkte an bleiben die mit ganzen und rohen Körnern gefütterten Thiere merklich zurück.

Die durchschnittlich pro Stück berechneten Differenzen im Lebendgewicht zu Gunsten der Thiere der Gruppe I (Körnerfrüchte gemahlen und angebrüht) betragen:

28. Juni (Beginn des Versuches)	0,58 kg
8. Juli (Futterwechsel vollzogen)	1,83 "
1. August (4 Monate alt)	2,15 "
15. September (5½ Monate alt)	0,33 "
1. November (7 Monate alt)	1,50 "
1. Dezember (8 Monate alt)	5,15 "
3. Januar (9 Monate alt)	8,15 "
24. Februar (bei der Schlachtung)	13,00 "

Die Durchsicht der Tabelle über die verzehrten Futtermengen (Siehe unten) ergibt, daß:

1. die mit ganzen und rohen Getreidekörnern gefütterten Thiere im ersten Monat des Versuches weniger Futter verzehrten als die mit angebrühtem Mehl derselben Körnerfrüchte ernährten Thiere und

2. der Futterbedarf der mit ganzen und rohen Getreidekörnern gefütterten Thiere in der Folge jedoch bis zum Alter von 9 Monaten merklich rascher steigt, um während der sechs letzten Wochen des Versuches wieder etwas hinter demjenigen der mit angebrühtem Getreidemehl gefütterten Thiere zurückzubleiben.

Die Erklärung dieser Erscheinungen scheint einfach zu sein: die jungen Thiere, deren Kauapparat noch wenig entwickelt ist, ermüden bei der Aufnahme der rohen Getreidekörner infolge der vermehrten Kauarbeit in ihren Kaumuskeln zweifellos recht erheblich. Durch fortgesetzte Beanspruchung (Uebung) entwickeln sich die Kaumuskeln in der Folge rascher und werden leistungsfähiger. Die Thiere vermögen bei gleichbleibender Anstrengung allmählich größere Futterquantitäten aufzunehmen. Thatsächlich zeigte eine nähere Untersuchung bei der Schlachtung, daß diese Thiere kräftigere Kaumuskeln besaßen. Das kleinere Gewicht der Köpfe derselben beruhte auf einem geringeren Fettreichtum dieses Körpertheiles, wiewohl seinerseits ebenfalls die Folge der Kauarbeit sein mag.

Mit 9 Monaten beginnt bei den Schweinen der Zahnwechsel, und hierin ist zweifellos die Ursache für die Aufnahme kleinerer Futtermengen, wie speziell auch diejenige der verminderten Gewichtszunahme der mit rohen Getreidekörnern gefütterten Thiere zu suchen.

Den unabweisbaren Beweis für diese Annahme erbringen die zu wiederholten Malen vorgenommenen Untersuchungen des Kothes der Versuchsthiere. Von drei von den abzumehmenden Theilen befreiten Kothproben der mit ganzen Körnern gefütterten Thiere bestand die erste Probe, mit Beginn des 3. Monats des Versuches (Thiere 5 Monate alt) entnommen,

fast ausschließlich aus unverdaulicher Rohfaser, namentlich der Speizen der Gerstentörner entflammend; von ganzen Körnern oder größeren Bruchtheilen solcher fand sich keine Spur. Die zweite Probe, mit Beginn des 6. Monats des Versuches (Thiere acht Monate alt) entnommen, enthielt bereits eine größere Anzahl kleiner unverdauter Bruchstücke von Gersten- und Maiskörnern; die dritte Probe dagegen, bei der Schlachtung dem Mastdarne entnommen, wies neben Bruchstücken auch ganze Gersten- und Maiskörner auf. Die Erklärung dieser Erscheinung ist in dem Umstande zu suchen, daß die Funktion des Kauapparates während der Periode des Zahnwechsels und des Durchbruchs der bleibenden Backenzähne in erheblichem Maße beeinträchtigt wird.

Durchbruch und Wechsel der Zähne vollzogen sich bei allen fünf Thieren sehr gleichmäßig. Die Milch-Haken- und Milch-Geschneidezähne mochten im 9. Monat durchgebrochen sein, während die Ergas-Zangen bei der Schlachtung noch in der knöchernen Zahnhöhle saßen. Der 4. Backenzahn war ebenfalls überall durchgebrochen und auf fast die halbe Höhe nachgewachsen. Bei den mit ganzen Körnern gefütterten Thieren konnte eine erheblich stärkere Abnutzung der Vorbackenzähne konstatiert werden.

Hiernach nehmen die Versuchsansteller, gestützt auf ihre Erfahrungen, an, daß sich bei der Verabreichung ganzer und roher Körnerfrüchte während der Dauer des Zahnwechsels stets eine geringe Futterausnutzung ergeben wird. Die Prüfung der Frage, ob während dieser Zeit durch entsprechende Futterzubereitung evtl. nachzuheffen sei, scheint deshalb von einiger Wichtigkeit zu sein. Für Zuchtthiere kann allerdings die Zweckmäßigkeit einer Fütterungsmethode nicht einseitig nach der erzielbaren Gewichtszunahme beurtheilt werden. Sofern die Thiere aber schon im Alter von ca. 8 Monaten an die Schlachtkanfabrik abgegeben werden können, dürfte jener Uebelstand in der Praxis kaum in Betracht kommen.

	Gruppe I Futter gemahlen und angebrüht				Gruppe II Futter roh und ganz					
	Nr. 1		Nr. 2		Nr. 3		Nr. 4		Nr. 5	
Lebendgewicht in kg . . .	133		145		114		130		134	
1. Gewicht der einzelnen Körpertheile:	kg	Proz.	kg	Proz.	kg	Proz.	kg	Proz.	kg	Proz.
a) Blut	3,40	2,55	3,15	2,17	2,65	2,33	3,20	2,46	2,90	2,16
b) Herz, Lunge mit Luftröhre, Leber	3,60	2,71	3,45	2,38	2,85	2,50	3,10	2,38	3,00	2,24
c) Eingeweide sammt Inhalt mit Darmfett und Milz	9,15	6,88	9,00	6,21	10,30	9,03	10,50	8,08	9,60	7,16
d) Nieren mit Nierenfett (Fliesen)	5,85	4,40	6,00	4,14	5,10	4,47	5,30	4,08	6,20	4,63
e) Kopf mit Zunge	8,20	6,16	8,35	5,76	7,40	6,49	6,70	5,15	7,90	5,90
f) Fleisch, Speck, Knochen (ohne Kopf, Nieren und Nierenfett)	99,80	75,04	112,00	77,24	81,40	71,41	96,90	74,54	100,50	75,00
Summa	130,00	97,74	141,95	97,90	109,70	96,23	125,70	96,69	130,10	97,09
2. Schlacht resp. Gewichtsverlust: Borsten, Augen, Blase mit Inhalt, Klauen, feste Flüssigkeiten, Verrotzen	3,00	2,26	3,05	2,10	4,30	3,77	4,30	3,31	3,90	2,91
3. Die zu bezahlende Schlachtausbeute*) nach Abzug von 1,5 Proz. als Verlust durch weitere Verdunstung beträgt	111,46	83,80 Proz.	123,77	85,36 Proz.	91,80	80,25 Proz.	106,58	81,98 Proz.	112,20	83,73 Proz.

*) Berechnet aus 1 d, e und f, unter Abzug von 0,700 kg für die Zunge (hafenreines Schwein).

en Zeit
nt man
schließen
1 Jahre
ber auf
bewirht-
000 Mk.
Kapital
Gewinn,
nftlichen
denrente
Milch-
gen Ge-
ennerei-
all war,
haft in-
kreise
leineren
Deutlich-
deutsch-
Oder-
eil von
er und
ummern.
auf eng
aft da-
efflichen
Weiten,
unferer
hat sich
Wohl-
rechenbe
deum es
tti sind
zu ver-
ien für
uppe II.
0 Frcs.
5 "
7 "
2 Frcs.
9 Frcs.
2 "
unsten
leiner
m Zu-
gering,
Thiere
gewicht
vember
n, sehr
fte an
Thiere
nfen
der
ange

Weinungsantausch.

Zur Frage der Unfruchtbarkeit der Obstbäume.

In Nr. 16 der „Landw. Mittl.“ befindet sich ein Artikel über Unfruchtbarkeit der Obstbäume, welcher der Zeitschrift der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien entnommen ist. Es ist in diesem Artikel unter anderem auch auf den Umstand hingewiesen, daß Zwergbäume, die in gutem Gartenboden stehen, oft in Unfruchtbarkeit verfallen, und der Verfasser giebt als sicher wirkendes Gegenmittel an: „das Abfischen der Wurzeln“ und das Einstellen des regelmäßigen Schnittes. Davon abzusehen, daß der Ausdruck „Abfischen der Wurzeln“ bei manchem Laien wohl etwas Kopfschmerzen hervorrufen dürfte, ist das jedenfalls gemeinte Mittel angängig, wenn man eben rines um den betreffenden Baum, je nach Alter und Ausdehnung desselben, in größerer oder geringerer Entfernung vom Stamm einen kreisförmig angelegten Graben aussticht, sämtliche Wurzeln dort glatt abschneidet und den Graben sodann mit guter Komposterde anfüllt. Dieses Mittel, fehlende Fruchtbarkeit hervorzuführen, ist vielleicht das beste; immerhin ist es dem bedingungslosen direkten Löschen oder Abhacken von Wurzeln vorzuziehen.

Anderes verhält es sich mit dem Einstellen des regelmäßigen Schnittes an Zwergbäumen zur Erzielung der Fruchtbarkeit. Wer die Gutsärten in der Provinz Sachsen kennt, der weiß auch, daß die vielfach fehlende Fruchtbarkeit der Spalierbäume zumeist auf das Nichtschneiden zurückzuführen ist. Die einzelnen Etagenäste zeigen sich dem Auge insofern als auffälligen Anzeichen der einjährigen Triebe allemal als Befen, und es bedarf in den von mir behandelten Gärten erst eines zweimaligen Winterschnittes mit der richtigen Sommerbehandlung, um wieder tragbares Fruchtholz hervorzuführen, das der Luft und der Sonne ausgiebig war und somit einen Theil seiner Lebensbedingungen wieder erhalten hatte. Bei Pyramidenbäumen kann das Unterlassen des regelmäßigen Schnittes je nach Sorte und Art sehr oft zur Tragbarkeit führen; solche Bäume werden jedoch alsdann die Form annehmen, die wir den sog. Luichobitbäumen zuschreiben, und werden auch als solche zu betrachten sein.

Die oft fehlende Fruchtbarkeit der Zwergobstbäume im Pflanz von Laien ist jedoch vielmehr auf die unrichtige Vornahme des regelmäßigen Schnittes als wie auf diesen selbst zurückzuführen.

Hinzu kommt noch der Umstand, daß viele Zwergobstbäume auf Wildling veredelt, aber unter Angabe von Doucin-Unterlage in den Besitz des Privatmannes übergegangen sind. Solche Bäume werden, mit wenigen Ausnahmen, trotz Schneiden und Nichtschneiden und trotz Entfernen von Wurzeln niemals Zwergbäume bleiben, sondern sie werden, je nach der Sorte und Art, auf einem ganz niederen Stamme den Umfang der Kronen von Bonsai oder Halbhochstämmen auf Wildling annehmen, wenn man auch durch Mittel wie Umfropfen mit schwach wachsender Sorte und durch öfteres Ringeln des Stammes u. s. w. neben dem Entfernen von Wurzeln einen gewissen Einfluß auf die Entwicklung auszuüben vermag.

Ich möchte durch Vorstehendes nur erhärtet haben, daß bei Vornahme der Vorbedingungen zur Zwergobstkultur (richtige Unterlage, Wahl der geeigneten Sorte zur betreffenden Form, richtige Anzucht und Weiterbehandlung) das Einstellen des regelmäßigen Schnittes und Weidens auf ein Ausbleiben durchaus nicht angebracht ist bei Obstbäumen wie Cordons, gewöhnlichen oder etagenartig formirten Baumformen, bei bestimmten Sorten von Spalieren, Ufformen u. s. w. an Hauswänden oder an freistehenden Gerüsten, die doch auch Zwergbäume sind und als solche behandelt werden müssen. Hinzu kommt noch, daß durch dergleichen Formen ein begrenzter Raum ausgenutzt werden soll, auf dem sich die Obstbäume gewöhnlich nur nach einer Seite hin weiter ausbreiten können. Bei Pyramidenbäumen, die nur durch die Blanzweite einer gewissen Raumgrenzung unterworfen sind, lasse ich das Ueberführen der regelmäßigen Pyramidenkrone durch Einstellen des Schnittes in eine irgendwelche Form eventuell gelten. — Erwähnt sei, daß ohne die Befolgung der richtigen Vorbedingungen zu einer Zwergobstform eine solche niemals möglich ist und deshalb ohne die Voraussetzung dieser Bedingungen von Zwergbäumen nicht gesprochen werden kann.

Betreffs der übrigen Ausführungen in dem besagten Artikel, vornehmlich was die Dungen- und nichttragende Obstbäume anbelangt, wolle ich mich ganz auf die Seite des Verfassers.

Heinz Wimmer-Halle a. S.

Kleinere Mittheilungen.

Schlempe als Heilmittel gegen Maul- und Klauenseuche.
Nereis in Nr. 14 d. Bl. hatten vor einige Jahre Gelegenheit, wo Schlempefütterung einen Schutz gegen Maul- und Klauenseuche gewährt haben sollte. In der letzten Nummer der Zeitschrift für Spiritusindustrie theilt nun Herr Provinzial-Landwirtschaftsdirektor Köhler in Wismar mit, daß auch in diesem Orte die Schlempefütterung sich als Vorbeugungsmittel gegen Maul- und Klauenseuche bewährt habe. Er berichtet: „Weder aus dem hiesigen Gute, noch aus dem nicht weit entfernten Gut Lewino ist die Seuche zum Ausbruch gekommen, trotzdem auf sämtlichen benachbarten Gütern ohne Ausnahme ringsherum die Seuche grassirt hat. Daß wir allein verschont geblieben sind, verdanken wir wohl der Schlempefütterung, da wir, allein Brennereien besitzen. Wenigstens würden wir kaum einen anderen Grund für das Nichtauftreten der Seuche bei uns anzuführen.“ Sind auch in der wiedergegebenen Mittheilung gewisse Fragen, die man aufwerfen könnte, nicht beantwortet, so ist dieser Fall immerhin ganz besonders interessant. Br.

Vorsicht beim Mischen von künstlichen Düngemitteln. Es

dürfen nicht vermischt werden:
Aufgeschlossenes Knochenmehl,
Natürlicher und aufgeschlossener Guano,
Superphosphat,
Ammonial-Superphosphat,
Schwefelsaures Ammonial,
Chlorsalpeteter } mit stark saurem, nassem Superphosphat.

Kalifalze dürfen mit den sonstigen Düngemitteln gemischt werden, — jedoch mit der Maßgabe, daß Mischungen mit Thomasmehl, Salpeter oder schwefelsaurem Ammonial, die längere Zeit lagern sollen, auch ein wenig einen Zusatz von Torfmehl erhalten, um ein Verhärten zu vermeiden.

Wenn Kinder nicht gut aufstehen können. Wenn man Ende des Winters an einem seiner Kinder bemerkt, daß dasselbe nicht gut aufstehen kann oder beim Aufstehen des Fußes Schmerzen verspürt, dann soll man vor Allem den Kranken aufheben und nachsehen, ob sich seine neue Sohle gebildet hat. Es kommt nämlich sehr häufig vor, daß sich am Vollen das Klauenhorn bildet und die Klauen

sich eine Strecke weit vom Fassen her ablöst. Am Fassen bildet sich dann eine neue Hornschale, eine zweite Sohle. Zwischen der neuen und alten Sohle dringt aber nach und nach Mist und andere Verunreinigung ein, die mit der Zeit hart und trocken werden und auf die weiche und dünne neue Sohle drücken. Es giebt dann kein anderes Mittel, als die alte Sohle mit dem Messer wegzuschneiden und die ein trocknete Sammelrinne zu entfernen. In dieses Gefälle, dann streuen die Thiere oft ganz hervorragend gut auf den ausgetrockneten Klauen. Manesmal dauert es aber oft längere Zeit, 2-8 Tage, bis sich die Empfindlichkeit verliert. Das Aufheben der Hinterfüße macht aber häufig sehr große Schwierigkeiten. Am besten geht es, wenn man vor das Sprunggelenk eine Leinwand, aber alte Starke legt und mit dieser Stelle den Fuß aufsetzt. In einem sogenannten Rothband verdingt man die Thiere nur dann, wenn alles Andere nichts mehr hilft. Trächtige Kühe hat man bei derartigen Operationen ganz besonders sanft zu behandeln.

Anzeigen.



Neu!
Unverjäl-
sprige
Saxonia
D. R. G. M.
120446, 120286
120287.

Zur Vertilgung
des Uedrahs, d. Saundlinge auf Pflanzen
u. Wäunen geg. Kartoffelkrankh. Beste
Sprige der Gegenwart! Preisliste fr.
Gust. Drescher, Halle a. S.,
Halle a. S., Postfach 10.

Alle Anzeigen,
die für Landwirth-
schaft bestimmt sind, werden in fach-
gemässer Weise für sämt-
liche Zeitungen besorgt.
701 10
Social-Annoncen-Bureau
für landw. Anzeigen
Otto Thiele,
Berlin S.W.,
Bernburgerstrasse 3.

Druck und Verlag von Otto Thiele, für den Anzeigenteil verantwortlich D. Bratel, beide in Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.